

Althöhn war „Brückenbauer“

22-jähriger Montabaurer leistete seinen Zivildienst in Israel – Herausforderungen bestimmten den Alltag

Zivildienst leisten viele junge Männer. Doch der Montabaurer Henrik Althöhn hat sich eine besondere Wirkungsstätte für seine soziale Arbeit gesucht. Gefunden hat er sie über die christliche Organisation „Die Brückenbauer“. 16 Monate lang war der Absolvent des Peter-Altmeier-Gymnasiums im Auslandseinsatz.

MONTABAUR. Einen „anderen“ Dienst im Ausland wählte der 22-jährige Henrik Althöhn aus Montabaur, als er sich nach dem Abitur 2005 am Landesmusikgymnasium zu entscheiden hatte, wo er seinen Zivildienst leisten möchte: In der christlichen Organisation „Dienste in Israel – Die Brückenbauer“, die ihren Sitz in Hannover hat, führte ihn sein Weg in das Heilige Land.

16 Monate dauerte der Einsatz „unter fremdem Himmel“, der dem Westerwälder ungewohnte Aktivität abverlangte, aber dennoch Freude und Erfüllung brachte. Am Beginn stand für ihn und 40 weitere deutsche Volontäre eine Stadtführung in Jerusalem, die auch zur Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ führte. Begleitet wurden sie von zwei deutschen Leiterinnen seiner Organisation. „Beide betreuten uns in der ersten Woche nach unserer Ankunft, in der es auch zu ersten Kontakten mit der Bevölkerung kam. Dann begann ich, Hebräisch zu lernen.“

Henriks nächste Station für drei Monate war der im Süden gelegene Kibbuz „Mefallessim“ unweit des Gazastreifens. Kibbuze wurden von etwa 1910 an von verfolgten jüdischen Einwanderern gegründet, die auf einen Neuanfang in einer besseren Welt hofften. „Mit drei Kollegen arbeiteten wir in den weiträumigen Gärten und in der Großküche. Die Grenzlage des Kibbuz machte uns deutlich, dass sich das Land in einem militärischen Konflikt befindet, was der fast täglich stattfindende Raketenbeschuss bewies.“

Nach dem Kibbuz-Vierteljahr wurde Henrik in einem Altenheim in Petach-Tikvah eingesetzt, einer Stadt von 180 000 Einwohnern in unmittelbarer Nähe von Tel Aviv, die mit Koblenz durch eine Städtepartnerschaft verbunden ist. „Die Arbeit war ungewohnt, zumal es auch sprachlich nicht einfach war zurechtzukommen“, gibt Henrik zu. „Doch klappte es mit Schulenglisch und zunehmenden Hebräischkenntnissen täglich besser. Aber es überraschte mich, wie viele der älteren Menschen dort Deutsch und Jiddisch sprachen, das man verstehen lernt, wenn man sich ein wenig hingehört hat.“

Ganz wichtig jedoch war dem jungen Mann, neben seiner Arbeit, das Zuhören: Überlebende des Holocaust, die



Die Arbeit im israelischen Altenheim forderte Energie und Ausdauer, bereitete Henrik Althöhn aber auch viel Freude. Viele Senioren sprachen Deutsch oder Jiddisch mit ihm.

damals mit dem Schiff dort eintrafen, das Land aufbauten und schon einige Existenzkriege erlebten, hatten viel zu erzählen. In seiner Freizeit habe er oft Gelegenheit gehabt, das kleine Land Israel mit einer Fläche von der Größe Hessens und die Bewohner

kennenzulernen. Auch die Musik kam nicht zu kurz. „Meine musikalische Ausbildung am Landesmusikgymnasium ermöglichte mir, im Orchester des Konservatoriums mitzuspielen. Dort fand ich auch neue Freunde, und als Höhepunkt durfte ich an einer Orchesterreise nach Norwegen teilnehmen.“ In Petach-Tikvah teilte Henrik sich eine Wohnung mit sieben anderen Freiwilligen. Er erhielt monatlich etwa 120 Euro, hatte Kost und Logis frei, musste aber für Flug und Krankenversicherung selbst aufkommen.

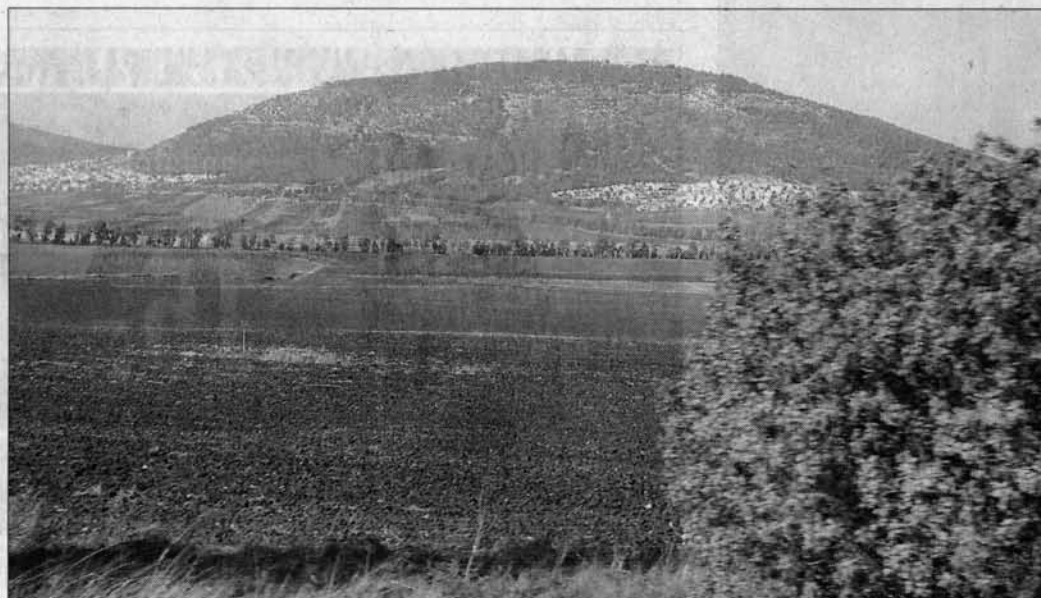
„Mein Aufenthalt in Israel war eine gesegnete Zeit. Gemeinsam mit anderen Volontären durfte ich an den Brücken zwischen Deutschen und Israelis, Christen und Juden, dem Hauptziel unseres Hilfswerks in Hannover, bauen. Der Name ‚Hagoshrim‘, was ‚Brückenbauer‘ heißt, stellt einen hohen Anspruch an alle, die sich mit dieser Organisation auf den Weg der Versöhnung, der Verständigung und der Freundschaft

begeben – ein hoch gestecktes Ziel nach all den am jüdischen Volk begangenen Verbrechen während der NS-Zeit.

Ich denke, dass ich mit meiner Arbeit einen kleinen Beitrag zum Abbau von Unwissenheit und Vorurteilen gegenüber dem Judentum leisten konnte. Ich bin dankbar für die Einblicke, die ich in das Judentum bekommen habe und wünsche jedem Christen, dass er erfährt, wie wichtig es ist, die Wurzeln des christlichen Glaubens zu kennen und zu entdecken. Ich möchte, dass auch Montabaur eine Partnerstadt in Israel findet, und ich wünsche mir, dass ich noch oft dorthin reisen kann.“

Josef Otto Schneider

■ Wer sich für die Arbeit des Freundeskreises Israel, der auch Städtepartnerschaften unterstützt, interessiert, kann sich an Henrik Althöhn wenden unter der E-Mail-Adresse Henrik.Althoehn@Email.de. Informationen über die Organisation sind auch direkt erhältlich im Internet unter www.dienste-in-israel.de.



Den 576 Meter hohen Mons Tabor, der vor tausend Jahren der Kreisstadt ihren Namen gab, fotografierte der Montabaurer Althöhn im Norden Israels in der Nähe des Sees Genezareth.